

„Teure Augenwischerei“

ÖDP-Stadtrat Stefan Müller-Kroehling lässt kein gutes Haar an Ausgleichsmaßnahmen für Ochsenau

Von Stefan Klein

Es lässt sich sicher nicht behaupten, dass die Stadt in den vergangenen Jahren in Sachen Ausgleichsflächen untätig gewesen sei. Wie unsere Redaktion kürzlich berichtete, trägt mit Tina Schlossorsch seit rund fünf Jahren eine hauptamtliche Ausgleichsflächen-Managerin dafür Sorge, dass die Areale, die als Ersatz für an anderer Stelle „verbrauchte“ Natur dienen sollen, diese Funktion auch erfüllen können – und nicht nur auf dem Papier existieren. Am realen Nutzen von Ausgleichsflächen hat Stefan Müller-Kroehling allerdings, gelinde gesagt, erhebliche Zweifel.

Diese seien allgemein oft nur „Potemkinsche Dörfer“ oder „Strohfeuer“, die nur für wenige Jahre eine gewisse Wirkung entfalten, so der ÖDP-Stadtrat, der beruflich Fachmann für Waldnaturschutz ist. Er nennt es eine „Fiktion“, den Verlust wertvoller Flächen durch eine vermeintliche Aufwertung von Ersatzflächen andernorts ausgleichen zu können.

Speziell die Ausgleichsmaßnahmen für das geplante Grüne Zentrum in der Ochsenau sind ihm ein Dorn im Auge. Die vorgesehenen Ausgleichsflächen auf der Hochfläche im Naturschutzgebiet seien weitgehend ungeeignet, seien doch die Böden von Isartal und Hochfläche völlig unterschiedlich, wie ein erst 2018 nachträglich erstelltes Gutachten ergeben habe, macht er geltend. Das Umweltgutachten für den Bebauungsplan spreche lediglich von drei bis fünf Jahren „Fertigstellungspflege“. Tatsächlich jedoch müssten die Böden auf den Ausgleichsflächen „massiv umgestaltet“ werden, so Müller-Kroeh-



Stefan Müller-Kroehlings fachliche Meinung zu Ausgleichsmaßnahmen allgemein ist keine gute. Foto: Archiv/cv

ling. Das 2018er-Bodengutachten gehe davon aus, „dass die Etablierung von Magerrasen sich über Jahrzehnte hinziehen“ könne – und auch dann hätte man keinen Kalkmagerrasen wie in der Ochsenau.

„Ausgleichsschlüssel viel zu gering“

Auch sei der angewandte Ausgleichsschlüssel „viel zu gering“, betont Müller-Kroehling: „Er müsste wegen der sehr hohen Wertigkeit der Gesamtfläche bei drei liegen und nicht effektiv ungefähr bei etwas über eins zu eins.“ Dass die „Pufferfläche“ zur geplanten Wohnbebauung, die durch Randeffekte ebenfalls „massiv entwertet“ werde, bei der Berechnung der Ausgleichsfläche außen vor gelassen werde, sei „haarsträubender Quatsch“.

Überhaupt gehe die „Ausgleichsarithmetik“ aus naturschutzfachlicher Sicht nur selten auf. „Oben bei den Rodungen hat man Arten wie



Diese Steinhäufen sollen Zauneidechen und Schlingnattern nach ihrer Umsiedlung aus dem Baubereich des Grünen Zentrums als Lebensraum dienen. Dabei kämen Zauneidechen in der Ochsenau flächendeckend vor, sagt Stefan Müller-Kroehling. Ihre Situation verbessere sich dadurch also nicht. Foto: Stefan Klein

das Bleiche Waldvögelein, eine Orchidee, und das Moosauge, ein regional sehr seltenes Heidekrautgewächs, vernichtet“, beklagt der ÖDP-Stadtrat. Dafür „wollte man unten ausgerechnet das extrem wertvolle Kiefernwäldchen roden, obwohl es die Voraussetzungen für das Vorkommen des Ziegenmelkers und des Steppengrashüpfers bietet – beide haben ihr einziges bayerische Vorkommen südlich der Donau in der Ochsenau.“ Hätte er nicht 2017 als Privatmann einen bayernweit stark gefährdeten Totholzkäfer im Kiefernwäldchen nachgewiesen, „wäre es für den vermeintlichen Ausgleich gerodet worden“, so Müller-Kroehling weiter.

Auch die derzeit laufenden sogenannten vorgezogenen Ausgleichsmaßnahmen, die vor dem Baubeginn des Grünen Zentrums ihre Wirkung entfalten sollen (wir berichteten), sieht der ÖDP-Stadtrat sehr kritisch. Das geplante Wegfangen aus dem Baubereich und das Umsiedeln auf die neu aufgeschüt-

teten Steinhäufen sei speziell bei den Zauneidechen eine „teure Augenwischerei“. Diese kämen in der Ochsenau flächendeckend und nicht nur punktuell vor; ihr Vorkommen sei nicht kartiert und „künstlich kleingerechnet“ worden. Zauneidechen dorthin zu bringen, wo bereits Artgenossen lebten, erzeuge nur Stress für die Tiere und verbessere ihre Situation nicht. Dieser „Mörtelwannen-Naturschutz“ sei „eine verbreitete, teure, aber fachlich in aller Regel sinnlose Maßnahme, um pro forma dem Gesetz Genüge zu tun“, urteilt Müller-Kroehling.

Alleinstellungsarten profitieren kaum

Die zahlreichen Alleinstellungsarten der Ochsenau (die im gesamten Isartal nur dort vorkommen) und vor allem die Reliktarten aus der Zeit vor der Isarregulierung Mitte des 19. Jahrhunderts, die durch den Standortübungsplatz

überlebt hätten, fördere man mit den Maßnahmen nur zu einem ganz geringen Teil beziehungsweise überwiegend nicht.

Mit dem Bau des Grünen Zentrums wolle die öffentliche Hand aktiv etwa sechs Hektar eines Lebensraums zerstören, von dem es im Unteren Isartal keine 70 Hektar mehr gebe und der europarechtlich höchsten Schutz genieße, sagt Stefan Müller-Kroehling. Und das, obwohl zahlreiche Alternativen zur Verfügung stünden. Der promovierete Forstwirt sieht einen „lupenreinen und glasklaren Verstoß gegen Artikel 1 Satz 5 des Bayerischen Naturschutzgesetzes“: Dieser legt fest, dass ökologisch besonders wertvolle Grundstücke im Eigentum der öffentlichen Hand vorrangig den Zielen des Naturschutzes und der Landschaftspflege dienen und dies auch bei der Überlassung an Dritte sicherzustellen ist. „Ein Offenbarungseid für den bayerischen Naturschutz aller beteiligten Stellen“, so Müller-Kroehling.